

Empfehlungen für die Entwicklung neuer Wildwiesen in Essen

Folgerungen aus der Entwicklung des Modellprojekts des BUND
auf dem Terrassenfriedhof (Stand: Januar 2023)

1. **Auf das Stadtgebiet bezogen sollten die Standorte für Blühwiesen nicht vereinheitlicht, sondern mit möglichst geringem Aufwand entsprechend der Potenziale des jeweiligen Standortes entwickelt werden.**

Erläuterung:

Das heißt: Die vorliegende Standortvielfalt ist erwünscht. Anders als bei z.B. Sportrasen ist kein genormter Aufbau der Schichten erwünscht, Böden sollen nicht „verbessert“ werden. Keine Einbringung von Sand, Kalk, Humus oder anderen Stoffen, kein Bodenabtrag. Wenn die Fläche natürlicherweise staunass ist, dann darf sie das bleiben, (großflächige Verdichtungen können aber je nach örtlichen Verhältnissen aufgebrochen werden). Bereiche mit hohen Grundwasserständen sind erwünschte Ausprägungen. Anthropogene Böden z.B. mit Bauschutt sind nicht per se negativ, sondern können zu bunteren Blühergebnissen führen. Aber es dürfen keine Flächen gekalkt werden, um die Standorte zu verändern. Bei der Standortwahl sollen sonnige, nicht baumbestandene Flächen bevorzugt werden (Ausnahme Streuobstwiesen).

2. **In der Regel ist passendes Regioaatgut zu verwenden, wenn sich keine naturschutzfachlich empfohlenen Alternativen bieten (lokale Spenderflächen für Mahdgutübertragung, Heudruschverfahren) – keine kurzlebigen Zierpflanzenmischungen (gärtnerische Sorten und gebietsfremde Arten).**

Erläuterung:

Da im Umfeld neuer Wildwiesen-Flächen meist keine Reliktbestände früherer artenreicher Wiesen vorhanden sind, aus denen Wiesenarten und vor allem Wiesenkräuter einwandern könnten, muss eingesät werden. Die zu Verfügung stehenden Regio-Saatgut Samenmischungen decken ein breites Spektrum an Standortunterschieden ab, davon entwickelt sich überall der jeweils zum Standort passende Anteil.*

** z.B. Rieger-Hofmann Blumenwiese UG02, Rieger-Hofmann Fettwiese/Frischwiese UG02, Wildwiesen-Mischungen Essen 1 und Essen 2 (BSWR, Corinne Buch), RSM-Regio 2: Regionalisierte Regelsaatgutmischungen „Regioaatgut“:*

1) Grundmischung mittlere, mäßig versorgte Standorte (Wasser, Nährstoffe) ohne extreme Ausprägung i

2) mager, sauer trocken bis mäßig trocken

3) mager, basisch trocken bis mäßig trocken

4) feucht / Ufer für (wechsel-)feuchte / staunasse Standorte inkl. Ufersaum

3. **Künftig sollte kein Sand mehr aufgebracht werden, es ist aber eine sachgerechte mechanische Bodenvorbereitung vorzusehen.**

Begründung/Erläuterung:

Der Verzicht auf den Sand dient der Ressourcenschonung, verursacht geringere Kosten und geringeren technischen Aufwand und schafft damit die Möglichkeit, größere Flächen mit begrenzten finanziellen und personellen Mitteln zu entwickeln.

*Mögliche Erkenntnis aus dem Modellprojekt: auch Fettwiesen/Frischwiesen sind optisch attraktiv, wenn ein gewisses Nährstoffniveau vorliegt, ohne den Aspekt Artenreichtum zu vernachlässigen. Eine **Abmagerung** der Standorte vor der Wiesenansaat ist – entgegen vieler Empfehlungen – **nicht notwendig**.*

Die Zusammensetzung der Blühwiesen-Saatgutmischungen ist so gewählt, dass landwirtschaftliche Obergräser, die auf nährstoffreichem Boden das Aufwachsen von Kräutern unterdrücken könnten, weitgehend fehlen oder nur mit geringen Anteilen vorkommen.

Effektiver als das Einbringen von Sand ist auf nährstoffreichen Böden **die sachgerechte mechanische Bodenvorbereitung**, die ein Wiedererstarren der vorherigen Vegetation verhindert (vor allem starkwüchsige Gräserarten wie Glatthafer, Rohrschwengel, Landreitgras oder Brennesseln und unerwünschte Arten, die sich aus Rhizomstücken schneller regenerieren als sich der neue Bestand etablieren kann z.B. Quecke, Giersch, Staudenknöterich). Vor einer Neueinsaat ist es erforderlich, die Oberbodenfläche mit seiner vorhandenen Vegetation unter Einsatz einer Ackerfräse in einer **Bearbeitungstiefe von ca. 20cm** tief zu lockern. Diese mehrfach durchzuführenden Fräsgänge sollten in den trockenen Sommermonaten **in Abständen von mehreren Tagen** durchgeführt werden, um damit die sich regenerierende alte Vegetation und spontan keimende Wildkräuter zum Vertrocknen zu bringen. Die letzte Bodenbearbeitung vor der Ansaat sollte nur noch flach bis in eine Tiefe von maximal 5 cm tief erfolgen, um die Anzahl der anschließend neu aus dem Bodenvorrat keimenden Wildpflanzen einzuschränken. Eine erneute tiefere Bearbeitung würde zusätzliche Wildkräutersamen zur Keimung anregen.

Nach der Ansaat aufwachsende dauerhafte Begleitarten gestörter Standorte wie Acker-Schachtelhalm kein wirkliches Problem für die Entwicklung einer artenreichen standortgerechten Wiese. Die filigrane Pflanze ist später ein unauffälliger Bestandteil der Wiesenvegetation und wird es immer bleiben. Direkt bei der Neuanlage der Wiese mit weitgehend kahlem Boden fällt die Art zwar stärker ins Auge, sie bedroht aber nicht den Aufwuchserfolg passender Wiesenarten. Zudem ist der Schachtelhalm kaum wirksam zu bekämpfen: keine vom Aufwand her vertretbare Maßnahme schädigt den Schachtelhalm dauerhaft. An die tiefen Ausläufer, aus der sie sich regeneriert, kommt man nicht heran. Ein Schöpfschnitt wäre nicht notwendig, könnte aber schädlicherem Aktivismus vorbeugen. Das Gleiche gilt für den Massenwuchs von einjährigen Arten nach der Ansaat wie z.B. Gänsefuß oder Schwarzer Nachtschatten, die kurzzeitig wirken, als ob die Wiesenansaat ein Misserfolg wäre. Im zweiten Jahr und mit einsetzendem Schnitt sind diese Pioniere weitgehend verschwunden.

4. Künftig sollte auf den Abtrag des humosen Oberbodens verzichtet werden.

Erläuterung/Begründung:

Unabhängig von der Schaffung eines weniger nährstoffreichen Standortes für die neue Wildwiese sind die Gründe für den Verzicht eher grundsätzlicher Natur: Verlust eines reichen Bodenlebens incl. Insektenlarven, Entstehung von „Abfall“, Transportaufwand, Probleme der Wiederverwendung. (Das heißt allerdings nicht, dass die alte Vegetation nur oberflächlich abzutragen ist und sich regenerierende Wurzeln und Sprosse im Boden verbleiben sollen).

Ein weiteres wichtiges Argument ist, dass mit dem Abtrag von Oberboden auch ein wichtiger CO₂-Speicher zerstört wird.

5. Eine Herbstansaat erscheint generell sinnvoll, weil diese eine Beregnung überflüssig macht.

Erläuterung:

Einsaat im Spätsommer/Frühherbst. Auch eine Augustansaat wie 2022 auf dem Parkfriedhof wäre eine Herbstansaat, weil die Keimung erst beginnt, wenn es kühler und feuchter wird. Das Saatgut, das bei Hitze ausgebracht wird, ruht, bis die Bedingungen besser sind, es ist also nicht verdorben/verloren. Wildarten im Regio-Saatgut warten ab, bis jahreszeitlich passende Keimbedingungen herrschen und keimen dann auch nur zu einem relativ niedrigen Prozentsatz, um bei Witterungsschwankungen nicht komplett auszufallen. Kultursorten sind auf schnelle, hohe Keimraten gezüchtet, die kurzfristig Erfolge bringen müssen, und laufen eher Gefahr durch plötzliche widrige Ereignisse vollständig vernichtet zu werden.

6. Auf Bodenanalysen vor der Aussaat kann künftig in der Regel verzichtet werden.

Erläuterung/Begründung:

Chemische Bodenanalysen bilden ohnehin nicht das kleinteilige Standortmosaik der meisten Flächen im urbanen Raum ab. Außerdem werden für Bodenanalysen Substratproben von mehreren Stellen miteinander vermischt und ausgewertet, um

zufällige Extremwerte zu vermeiden. Die Aussagekraft ist in Bezug auf die Durchführung der Wildwieseneinsaat eher gering. Anhand von Zeigerpflanzen lassen sich die Bodenverhältnisse schneller und in Bezug auf Teilflächen differenzierter ermitteln (Bei Entwicklungsflächen in Auen und Überflutungsgebieten kann die Durchführung jedoch im Einzelfall weiterhin angezeigt sein.)

- 7. Ob aus Gründen der Akzeptanz im ersten Jahr eine Saatgutmischung mit Mohn- und Kornblumenblüte gewählt wird, ist von den konkreten Zielen vor Ort abhängig, also einzelfallbezogen zu entscheiden.**

Erläuterung:

Die Acker-Wildkräuter-Blüte im Einsaatjahr gefällt Spaziergängern und Anwohnern. Evtl. haben die einjährigen Arten auch Platzhalter-Funktion für sich langsamer entwickelnde Wiesenpflanzen. In den Essener Mischungen (BSWR, Corinne Buch) fehlen diese kurzlebigen Akzeptanzarten. Auf den Flächen des BUND auf dem Terrassenfriedhof waren sie enthalten, sind aber – wahrscheinlich aus Nährstoffmangel und zu hoher Feuchte (Niederschläge, Staunässe) - im ersten Jahr weitgehend ausgefallen.

- 8. Unerwünschte starkwüchsige Stauden im Wiesenbestand (Stumpfbblätteriger Ampfer, Krauser Ampfer) dürfen niemals mit Gift behandelt werden, sondern sind bei Massenaufkommen je nach örtlichen Verhältnissen zeitnah mechanisch zu bekämpfen oder müssen toleriert werden.**

Erläuterung/Begründung:

Der Einsatz von Herbiziden beim Auftreten von unerwünschten Dominanzbeständen ist absolut unzulässig. Eine Bekämpfung kann nur mechanisch durch Ausstechen erfolgen, ist früh zu beginnen und über mehrere Jahre in Folge erforderlich. Der Aufwand ist daher vom jeweiligen Einzelfall abhängig zu machen. Da diese heimischen Arten nur an in der Anfangsphase und an Störstellen massiv aufkommen können, ist bei normaler Wiesenpflege davon auszugehen, dass ihre frühe Dominanz sich mit der Entwicklung der Wiesenvegetation langfristig verliert. Die Entwicklung sollte beobachtet werden, um daraus Folgerungen für den zukünftigen Umgang mit diesen Stauden in Wildwiesen zu gewinnen.

- 9. Die passende extensive Wiesenpflege muss zum Zeitpunkt der Anlage schon sichergestellt sein (Geräte für Mahd und Mahdgutbeseitigung)**

Erläuterung/Begründung:

Wiesenansaat müssen mit dem Balkenmäher oder der Sense gepflegt werden (1-3x pro Jahr je nach Produktivität des Standorts). Das Mahdgut darf nicht liegenbleiben, auch nicht in stark zerkleinerter Form (Mulch). Es soll weder Rasen noch eine artenarme Wiese entstehen. Die Pflege soll insektenschonend erfolgen (Mosaikmahd, kein Mulchmäher, keine zu niedrige Schnitttiefe, als Überwinterungshilfe für Insekten/Larven sollen mindestens 10% der Fläche überjährig stehenbleiben: Dabei können Flächenteile bevorzugt werden, die keine oder wenige invasive Arten aufweisen). Es ist zu prüfen, ob das Schnittgut landwirtschaftlich als Futterheu verwendet werden kann, oder andere Verwertungslösungen mit anderen Flächenbesitzenden gefunden werden können.